Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 71 (1997)

Artikel: Chororgeln im St. Fridolinsmünster zu Säckingen

Autor: Lang, Adelheid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

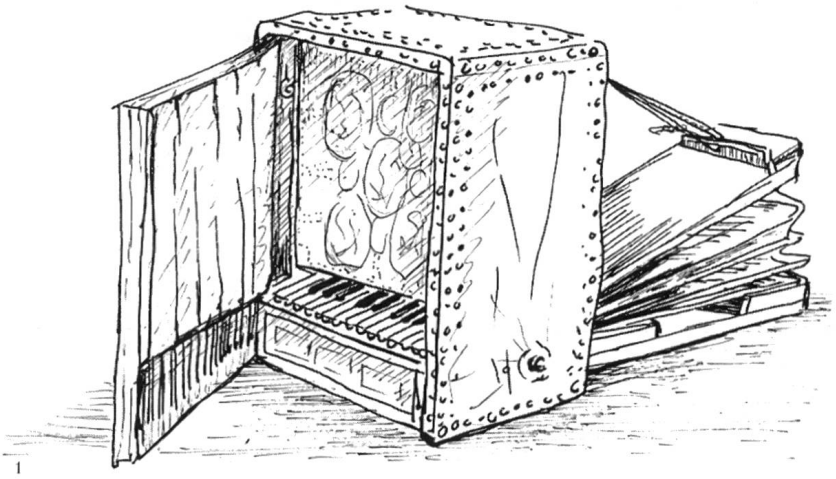
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chororgeln im St. Fridolinsmünster zu Säckingen

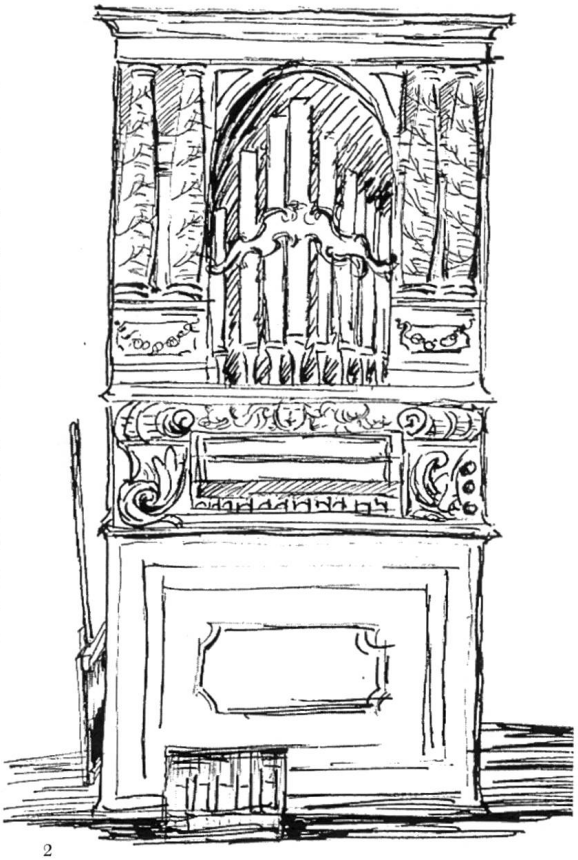
Adelheid Lang



1

Abb. 1
Portativ aus Italien, 1648, in Kofferform. Die Befestigung für den Tragriemen an der Seite ist noch vorhanden.

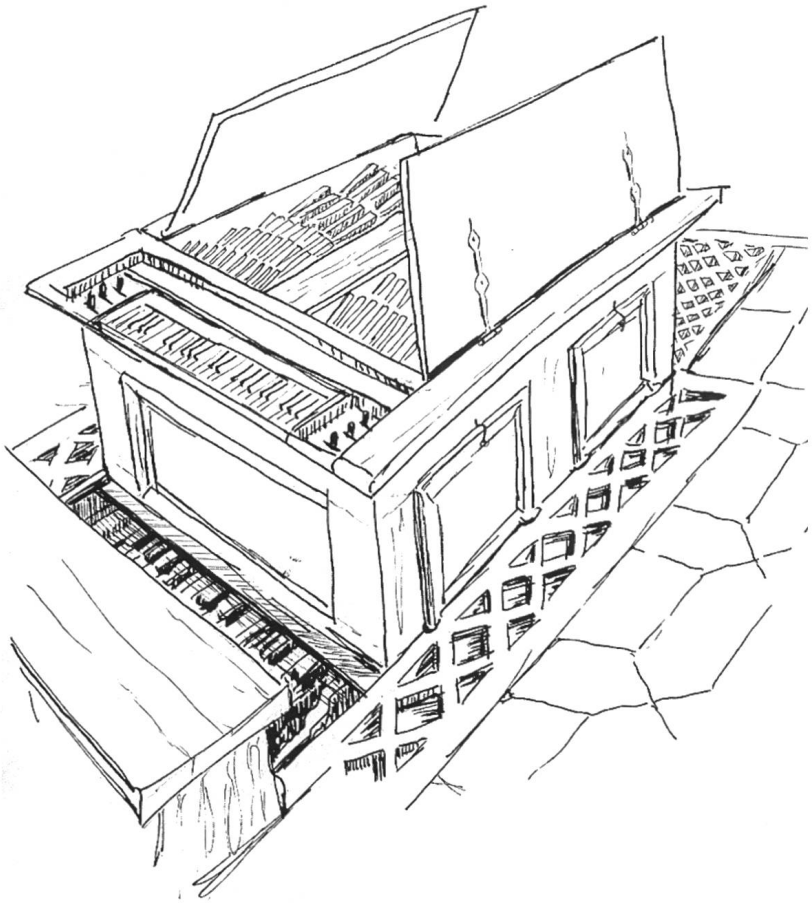
Mit der Aufhebung des adeligen Damenstiftes zu Säckingen im Jahre 1806 verschwand vermutlich auch die kleine Orgel im Chor des St. Fridolinsmünsters. Noch 1793 sind Reparaturen an einer Chororgel vermerkt[1]. Sie war wohl die letzte in der Reihe von Instrumenten, die während eines Zeitraumes von über 400 Jahren im Chorraum ihren Dienst getan hatten. Wir dürfen annehmen, dass die Stiftsdamen schon im 14. Jahrhundert, als die ersten Orgeln in den Kirchen unserer Gegend auftauchten, auch für das Münster eine Chororgel erworben und bis zum letzten Tage ihres Stiftes eine solche besessen haben. «Die Aufstellung einer Orgel im Mittelalter wurde immer im Altarraum vorgenommen – entweder zu ebener Erde, als sogenanntes Schwalbennest an der (Chor-)Wand hängend, in grossen Kirchen auf Lettnern oder in kleinen auf einer Musikempore über der Sakristei.»[2] Sie war wichtiger als eine Orgel im Schiff, denn der Hochchor, täglich viele Male aufgesucht, war für das Stift der eigentliche Ort liturgischer Gesänge. «Dort hatte ein Begleitinstrument seinen Platz und seinen Sinn.»[3] Liturgie im Chorraum war – anders als heutige Gottesdienste – in der Regel nicht fürs Volk gedacht. Die Horen (das kirchliche Stundengebet), die täglichen Kapitelsämter, zahlreiche Jahrzeitmessen bedeutender Stifter, Exequien hoher Persönlichkeiten usw. waren durchaus den Stiftsdamen und den «Herren», den Stiftsgeistlichen, vorbehalten. Allenfalls nahmen in älte-



2

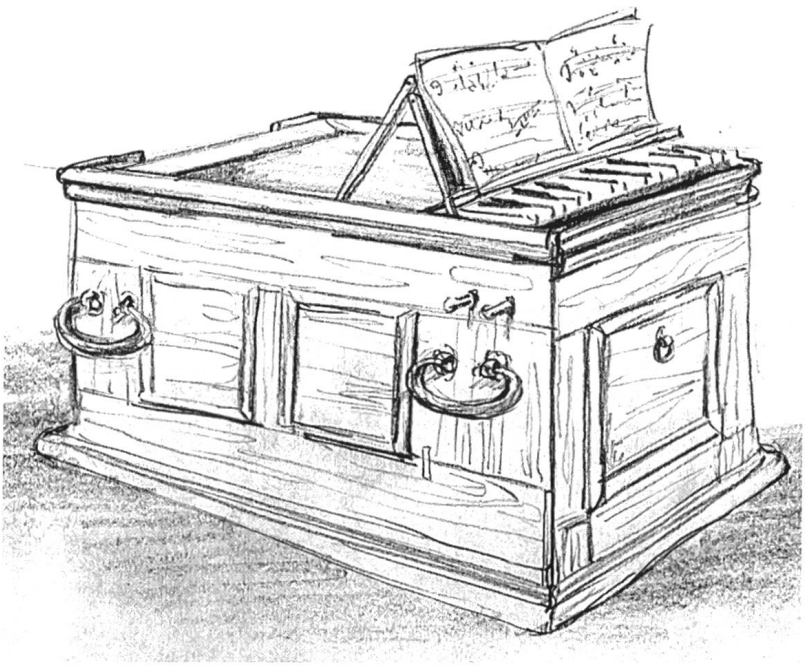
Abb. 2
Orgelpositiv, erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit aufgemalter Scheinarchitektur. Ähnliche Ausmasse mag Schönenbühels Orgel 1662 besessen haben.

rer Zeit (bis ins 17. Jahrhundert) noch ausgewählte Amtspersonen teil, wie der Praezeptor, das ist der geistliche Haus- und Gesangslehrer der Lateinschüler und Chorsingknaben, oder in Säckingen auch der Gross- und der Kleinkoch. Anwesenheitslisten aus der Zeit um 1600 geben darüber Auskunft[4]. Über lange Zeit hatte man auch einen eigenen Chorkantor, neben dem Pfarrsigristen einen eigenen Chorsigristen, gesonderte Messgeräte, Paramente, Kerzen, Öl für Chor und Pfarrei, denn das Schiff unseres Münsters diente ja seit dem Mittelalter auch als Pfarrkirche. Überdies trennte ein massiver Lettner wie in Königsfelden bis 1678 (!) den Chorraum vom Schiff. So stand für die Chorgottesdienste ein kleines Instrument im Chorraum zur Verfügung. An einer solchen Orgel muss 1430 der in einem Abrechnungsbuch des Stiftes erwähnte *orgellmacher* gearbeitet haben. Langhausorgeln waren damals, wie gesagt, noch nicht gebräuchlich. Bald stösst man auch auf einen Organisten, der bei besonderen Anlässen ein Portativ benutzte: *Dem Organist crüczgelt geben, das man nampt* [nennt] *fladen Pfennig – 1 Schilling*[5]. Kreuzgeld erhielten Teilnehmer an *crüczgängen,* das heisst Prozessionen mit Kreuz und Fahnen, an denen der erwähnte Organist ein Portativ mitzunehmen hatte: eine tragbare, *portable* Kleinorgel, wie ein Akkordeon mittels Schulterriemen umzuschnallen, linker Hand ein Blasebalg, rechter Hand eine Tastatur mit geringem Umfang, in der Mitte ein Pfeifenaufbau, der die Töne produzierte, kräftig genug, um die geistlichen Gesänge bei den einzelnen Stationen alternierend und vernehmlich zu begleiten (vgl. Abb. 1). 1484 erhielt das Münster für 90 Gulden im Chor eine Orgel, die vom Konventualen Konrad Sittinger aus St. Blasien erstellt wurde[6]. Ein Jahrhundert später, um 1580, folgte eine Flügelorgel mit vergoldetem Laubwerk und *ruck bossen deÿff* (Rückpositiv) im spätgotischen oder im Renaissancestil. Chrysostomus Lotz aus Freiburg baute sie unter Mithilfe zahlreicher hiesiger Handwerker[7]. Ein hölzerner Lettner, dessen Standort nicht genauer benannt ist, wird für sie *in der Kilchen* errichtet. Der Chorraum scheidet aus, denn man ersetzte *die getter auff der schwesteren stuol so man zuvor mit der Orgel verwüest*[8], das heisst die Gitter auf dem Schwesterngestühl, das man zuvor mit der Orgel zerstört hatte. Die Franziskus-



3

Abb. 3
Liegende Chororgel 1693 in Mönchsdeggingen/ Bayern, mit übereinandergelegten, schräg aufragenden Pfeifen; in den Boden eingelassen. Die Klangfülle dieses Truheninstruments ist enorm.



4

Abb. 4
Deutsches Positiv, Ende des 17. Jahrhunderts. So ähnlich mochte Schidts «liegende Orgel» ausgesehen haben.

schwestern[9], von denen hier die Rede ist, hatten als Angehörige eines Minderordens ihren Platz wohl kaum im Chor, sondern im Schiff[10]. Der Orgelbau hatte ihren angestammten Platz im Schiff behelligt. In anderen Kirchen dieser Zeit wurden Orgeln noch an der Nordseite untergebracht, was bei den Raumproportionen unseres Münsters (keine Triforien!) schlecht vorstellbar ist. Erst nach 1600 begann man, Orgeln auf neugeschaffene Westemporen zu stellen, im hiesigen Münster vielleicht schon 1580. Dafür spricht die Geräumigkeit der damals gebauten Empore, auf der ein Gestühl untergebracht wurde. Somit wäre die Säckinger Orgel von 1580 ein aussergewöhnlich frühes Beispiel einer Westwandorgel. Verlassen wir den Bereich der Mutmassungen. 1622 ist erstmals ein Instrument im Chorraum beschrieben, ein *im Chor gebrauchtes Regal*[11]. Bis zum Einbau einer Orgel im Schiff war mit Orgel stets die Chororgel gemeint. Nun aber musste man unterscheiden zwischen zwei Instrumenten, und so stossen wir erst jetzt auf nähere Bezeichnungen wie *im Chor* oder *in der Kilchen*. Das hier genannte Regal war entweder die – vorläufig – letzte kleine Tischorgel oder ein Interimsinstrument, denn eine neue Orgel für den Chor war in Auftrag gegeben. 1624 wurde sie vom Orgelmacher Hans Leopold Gass aus Baden geliefert[12]. Dieses *Orgalen werckh im Chor* kostete 208 Pfund 14 Schillinge und 2 Pfennige. Dem Orgelbauer wurden bei der Übergabe *wegen seines werckhs 2 Reichstaler uß beuelch* [Bewilligung] *und deme, so solches hergeführt, 1 Gulden verehrt*[13].

Schon bald passte den Stiftsdamen der Standort der Orgel nicht mehr, der Orgelbauer musste 1627 kommen, um *das von ime gemachte Orgelwerckh im Chor an ein and. Ort zu ruckhen und die 4 Register zu stimmen*[14]. Hier erfahren wir, dass diese Orgel vier Register besass. Im folgenden Jahr wurde sie *gefaßt*, das heisst in Farbe gefasst und verziert[15]. Wenn der Orgelbauer nötig war, sie zu versetzen, handelte es sich nicht um ein einfaches Truhenpositiv mit Traggriffen. Eher war es eine Standorgel mit verziertem Prospekt, die für den Transport fachgerecht auseinandergenommen werden musste. Ihr Platz kann zwischen oder über dem Chorgestühl der noch gotisch gehaltenen Kirche gewesen sein, auch die Rückwand des Lettners wäre denkbar. Werfen wir einen Blick auf die Musikalien, Noten und Instrumente, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Stift angeschafft werden, so finden wir neben figurierten geistlichen Werken vermehrt Sonaten, Sinfonien, Motetten, *Concerte* aller Art, die zu besonderen Anlässen von einer respektablen Streichergruppe mit einer – sicherlich schö-

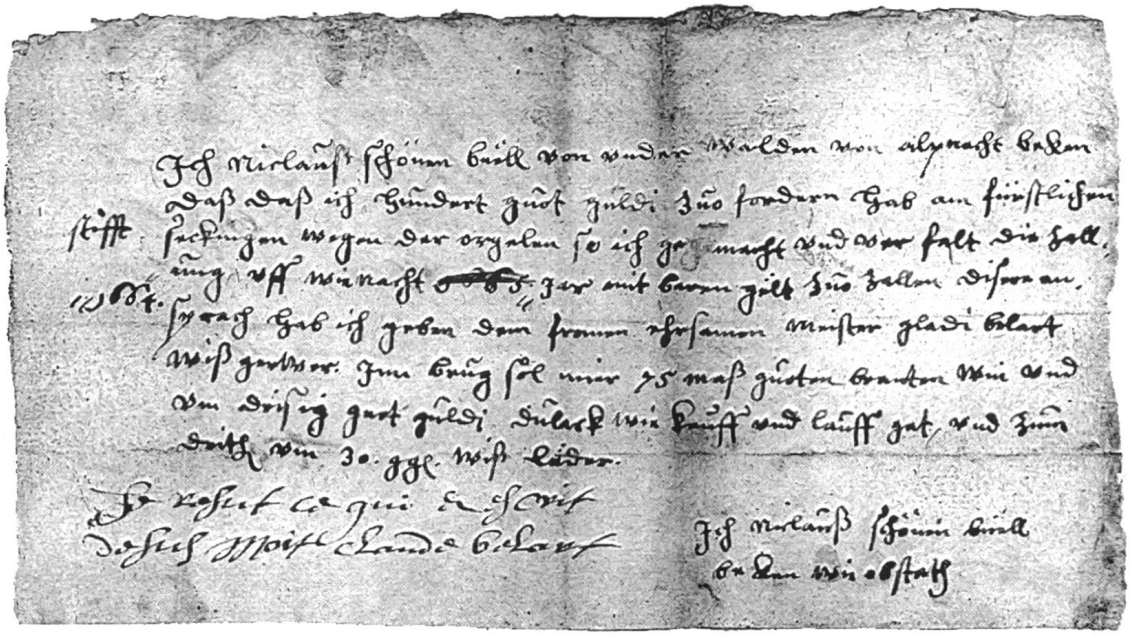
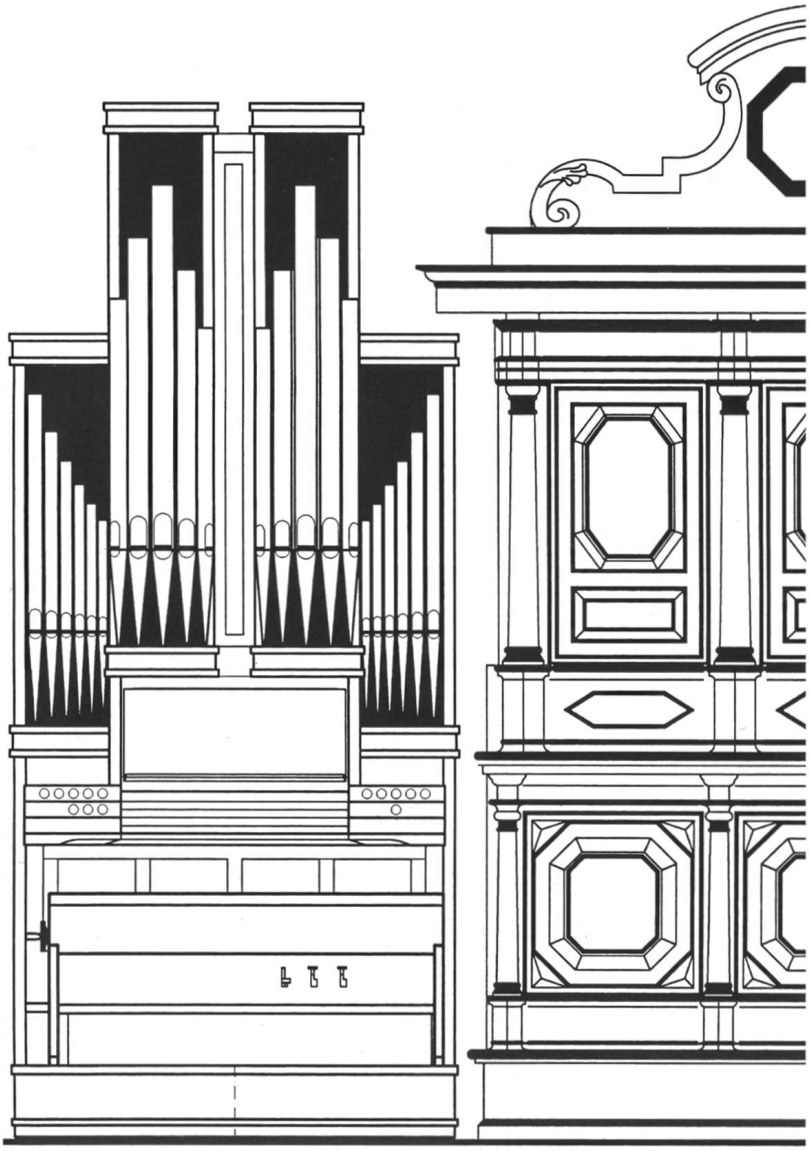


Abb. 5
Restforderung des Orgelmachers Nikolaus Schönenbühel 1664 auf einem Zettelchen, auf der Rückseite quittiert, (MA).

5

nen kleinen – Orgel geboten wurden. Bauliche Veränderungen im Chorraum, wie zum Beispiel am Hochaltar mit dem nun dort sichtbar aufgestellten frühbarocken Holzschrein des heiligen Fridolin, liessen vielleicht eine anders gestaltete Chororgel nötig erscheinen. Ein Instrument mit sechs Registern, für 400 Gulden von Nikolaus Schönenbühel aus Alpnach OW *aufgesetzt,* fand im Jahre 1662 im Chor seinen Platz[16]. Bis zum Franzoseneinfall 1678 stand es dort unbeschadet. Bei dem damaligen verheerenden Stadt- und Münsterbrand wird es wohl gelitten haben, denn am folgenden Fridolinsfest musste ein Positiv aus Laufenburg aushelfen[17]. Obwohl das Münster im Innern völlig zerstört war und sein Wiederaufbau riesige Geldsummen erforderte, durfte die Musik nicht zurückstehen, die Gottesdienste waren in gewohnter Form weiterzuführen, und dazu gehörten auch die sogleich beschafften Instrumente. Noch im selben Jahr wurden zwei besorgt: *eine newe Orgel in Kirchen und Positiv*[18]. Sie kamen aus Baden, waren aber nur ein vorläufiger Ersatz[19]. Inzwischen häuften sich die Reparaturen[20]. So entschloss man sich für eine neue Chororgel. Inzwischen hatte sich das Aussehen des Münsters stark verändert. Nach dem Brand 1678 hatte man mit dem Wiederaufbau in barockem Gewand begonnen. Der Lettner war gefallen und durch eine Chorschranke ersetzt. Ausserhalb des Chores wurde vor diesem Gitter ein Kreuzaltar errichtet, der später als Pfarraltar diente[21]. An seiner Rückseite bot sich nun die Möglichkeit, eine etwas kleinere «liegende» Orgel mit wiederum vier Registern so zu plazieren, dass sie vom Schiff aus nicht zu bemerken war. Das Pfeifenwerk lieferte der Orgelbauer Joseph Schidt (oder Schütt, Scheüth) aus Laufenburg im Jahre 1701 für 100 Gulden, den *Kasten* ver-



Zeichnung: Orgelbauer Klais, Bonn, 1997

6

Abb. 6
Die neue Chororgel soll mit dem bestehenden Chorgestühl harmonieren.

fertigte der hiesige Schreiner und Chorsigrist Johannes Pfeiffer, der zur gleichen Zeit auch das Chorgestühl und später den Hauptaltar schuf [22]. Liegende Orgeln sind eine interessante «Mode» in Klosterkirchen jener Zeit. Der Organist sass vom Schiff aus gesehen hinter dem Chorgitter, mit dem Rücken zum Pfarraltar, an der Schmalseite des Orgelkastens, in dessen Innern die Pfeifen liegend angeordnet waren. Mit dem Blick zum Hochaltar hatte er Sichtkontakt zu den Geistlichen direkt neben sich im Chorgestühl und zu den Stiftsdamen im Gestühl weiter vorn [23]. Wer sich ein genaues Bild machen möchte, der schaue in die ehemalige Chorherren-Stiftskirche St. Martin zu Rheinfelden, jetzt christkatholische Pfarrkirche. Dort findet er die gleiche Anordnung von Chorgitter, Kreuzaltar und dahinter «liegender» Orgel [24]. Die alte Schönenbühelsche Chororgel hatte aber noch nicht ausgedient. Sie wanderte auf den *hindern Lettner oder Chor* [25] und wurde dort noch fast 20 Jahre gespielt. Sie muss die grösste und klangvollste aller hiesigen Chororgeln gewesen sein und wich an ihrem neuen Platz dann einer grossen Orgel mit 22 Registern. Offenbar war man mit Joseph Schütt zufrieden gewesen, er hatte auch hier das Pfeifenwerk zu bauen, den Corpus verfertigte wiederum der Schreiner Johannes Pfeiffer. 1720 war diese erste wirklich grosse Langhausorgel vollendet. Mit ihren Säulen, Gesimsen, Putten und in ihrer Farbgebung bildete sie ein Pendant zum künftigen Hauptaltar (1721–1725), den wir noch heute bewundern können [26]. Leider fiel sie wie andere Vorgängerinstrumente 1751 einem Brand zum Opfer. In der Barockzeit «bot man in den Klosterkirchen alles auf, was möglich war, um ein möglichst feierliches Hochamt zu gestalten. Das ‹Solemne›, das Feierliche, stand wie ein Zauberwort auf zahlreichen Drucktiteln von Kirchenwerken und spornte Komponisten wie ‹Musikdirektoren› der Klöster an [...]. Aus Italien kam der Brauch, während der Wandlung ein Instrumentalstück zu musizieren, zunächst ‹Elevationstoccaten› für Orgel, später ausge-

dehnte ‹Kirchensonaten› [...]. Die Bestimmung der Chororgel [...] lag also nicht nur in der Begleitung des einstimmig gesungenen Chorals, sondern sie diente auch als Instrument zum Musizieren orchesterbegleitender Kirchenmusik.»[27] Solemne Messen sind uns im Notenarchiv des Münsters in grosser Zahl erhalten. Eine Chororgel mit schönem, vollem Klang war demnach sicher vorhanden. Für die Zeit nach 1701 haben wir spärliche Nachrichten. 1730 wird ein Positiv repariert[28], nach dem erneuten grossen Kirchenbrand 1751 musste zunächst wieder ein *Örgelein* herhalten[29]. Auch diesmal gewinnt die Kirche bei der Renovierung ein völlig neues Gesicht. 1759 baute Johann Michael Bühler (Konstanz) Hauptorgel (zwei Manuale, Pedal, 30 Register) und Chororgel (ein Manual, fünf Register). Man darf sich unter der nun installierten Chororgel ein rocailleverziertes zierliches Instrument vorstellen, das ja mit dem vollendeten Rokokoschmuck des Münsters harmonieren sollte. Vermutlich hatte es seinen Platz wie seine Vorgänger hinter dem Pfarraltar[30]. Ob nun in neuem Gewand oder in schlichter Truhenform – es wurde immer sorgfältig gewartet[31] und ist 1793 ein letztes Mal erwähnt[32]. Ein gutes Jahrzehnt später wurde das Stift im Zuge der Säkularisation aufgehoben und die Chororgel wahrscheinlich konfisziert. Das Münster ist nun Pfarrkirche geworden, der Pfarraltar nach Abbruch der Chorschranke in den Chor hineingezogen, zwischen das Gestühl direkt hinter dem Chorbogen[33], genau an den Platz der vormaligen Chororgel, für die nun kein Raum mehr blieb, zumal der Chor auch noch mit Bänken für die Schulkinder ausgestattet wurde. Der Musikbetrieb auf dem *untern Chor*, wie er zu Stifts Zeiten hiess, war ja in seiner alten Form erloschen, die gesamte Musik verlagerte sich auf den *obern Chor*[34], die Orgelempore. Über ein Jahrhundert gab man sich mit eher bescheidenen Darbietungen zufrieden, notgedrungen, denn für die musikalische Kultur fehlten grosszügige Förderer, wie es die Stiftsdamen immer gewesen waren. Für

Foto: Hedy Gallmann

7

Abb. 7
Die neue Chororgel an ihrem Ruheort.

Foto: Hedy Gallmann

8

Abb. 8
Für den Einsatz wird die Orgel mitten in die Chorfläche geschoben.

Orchestermessen oder Konzerte mit dem später stark angewachsenen Münsterchor wurde der Platz auf der Empore allerdings zu eng vor der ausserordentlich grossen Orgel aus den 30er Jahren unseres Jahrhunderts und erst recht vor der neuen Klais-Orgel aus dem Jahre 1993. Die Musikanten sahen sich gezwungen, wieder den Chorraum zu nutzen. Als mit der Liturgiereform nach dem zweiten Vatikanischen Konzil der Pfarraltar einem beweglichen Zelebrationsaltar unterm Chorbogen wich, war der Chorraum für Chor und Orchester freigegeben. Ein geeignetes Continuo-Instrument fehlte aber bei allen musikalischen Darbietungen unten in der Kirche, ganz zu schweigen von schwach besuchten Werktagsgottesdiensten und Andachten, in denen die kleine Gemeinde sich lieber um ein Instrument vorn in Altarnähe scharen möchte. Eine Chororgel war eigentlich unerlässlich geworden. Nun wurde sie 1997 von der Orgelbaufirma Klais in Bonn erstellt und fügt sich mit zehn Registern auf zwei Manualen und drei Registern im Pedal in ihrem schlanken, farblich aufs Chorgestühl abgestimmten Eichenholzgehäuse sehr elegant in die Lücke zwischen Chorbogen und linkem Chorgestühl ein. Damit schliesst sich der Kreis, indem das St. Fridolinsmünster nach fast 200 Jahren wieder wie in alten Zeiten mit einem Instrument im Chor ausgestattet ist[35].

Chororgeln im St. Fridolinsmünster zu Säckingen (Überblick)

14. Jh. Erste Orgeln in der Region. Einbau einer Chororgel ist auch im Münster anzunehmen. Es gab noch keine Langhausorgeln in Konventskirchen.

1430 Abrechnung mit einem Orgelmacher; es gab eine Chororgel (Langhausorgeln noch ungebräuchlich).

1480 Ein in einer Rechnung erwähnter Organist bestätigt eine (Chor-) Orgel[4], ein Portativ in Gebrauch. Der Organist erhält bei Prozessionen den Fladenpfennig[5].

1485 Eine (Chor-)Orgel für 90 Gulden von Konrad Sittinger, St. Blasien[6].

1580 Eine spätgotische oder Renaissance-Flügelorgel mit vergoldetem Laubwerk und Rückpositiv kommt auf eine Empore ins Schiff, vielleicht an die Westwand. Orgelbauer: Chrysostomus Lotz, Freiburg[7].

1622 Erstmals ein Chorinstrument erwähnt: ein im Chor gebrauchtes Regal[11]. Diese Notiz ist ein Beleg für das Vorhandensein einer Orgel im Schiff. Ab diesem Zeitpunkt: Chororgel – grosse Orgel.

1624 Eine Chororgel mit 4 Registern. Orgelbauer: Hans Leopold Gass, Baden[12].

1627 Die Chororgel wird im Chor versetzt und gestimmt[14].

1628 Die Chororgel wird *gefaßt*[15].

1653 Generalrenovierung der Orgel im Schiff.

1662 Eine grössere (Stand-)Orgel mit 6 Registern wird angeschafft. Orgelbauer: Nikolaus Schönenbühel[16].

1678 Münsterbrand. Zerstörung der Langhausorgel, Beschädigung der Chororgel. Ersatzinstrumente aus Laufenburg[17] und Baden[18]. Sanierung der Hauptorgel[19].

1683 Reparatur der Chororgel[20].

1690 Wartung der Chororgel.

1701 Erste Barockisierungsphase am Münster. Entfernung des Lettners, Aufstellung eines Pfarraltars vor der Chorschranke im Schiff[21]. Dahinter verdeckt eine liegende Orgel mit 4 Registern. Orgelbauer: Joseph Schidt (Schütt, Scheüth), Laufenburg, Gehäuse von Schreiner und Chorsigrist Johannes Pfeiffer, Säckingen[22]. Die Schönenbühelsche Chororgel dient als Hauptorgel im Schiff[25].

1712–1720 Neue Hauptorgel mit 22 Registern von Joseph Schidt, Laufenburg. Gehäuse: Johannes Pfeiffer, Säckingen[26].

1730 Das Chorpositiv wird repariert[28].

1753 Ein *Örgelein* wird (provisorisch) im Chor aufgestellt (nach dem Münsterbrand 1751[29].

1759 Neue Hauptorgel, Überholung und Neugestaltung der Chororgel durch J. M. Bühler, Konstanz[30].

1793 Letzte Erwähnung einer Chororgel[32].

1806 Aufhebung des Stiftes im Zuge der Säkularisation. Das Münster wird Pfarrkirche. Veränderungen im Chorraum[33]. Kein Platz mehr für eine Chororgel in der Mitte des Chores. Verlegung der Musik auf die Orgelempore[34]. Platzmangel auf der Empore für Chor und Orchester. Nach dem Vaticanum II: Rückkehr der Musikanten in den Chor. Bedarf einer Chororgel.

1997 Neubau einer Chororgel mit 2 Manualen (10 Register) und Pedal (3 Register) durch Firma Klais, Bonn[35].

Kurze Kleinorgelkunde

Das *Portativ* leitet seinen Namen her von lateinisch *portare* (= tragen) und ist eine tragbare, portable Orgel. Die linke Hand des Spielers betätigt den Balg, die rechte die Klaviatur. Das Instrument kann wie ein Akkordeon umgeschnallt oder auf einen Untersatz abgestellt werden. Es enthält 6 bis 28 Labialpfeifen, meist in zwei Reihen der Grösse nach angeordnet. Wurde das Instrument bei Umzügen eingesetzt, so konnten mitunter Bordunpfeifen oder Glöckchen an der Aussen-

seite mitbedient werden. Seit dem Mittelalter ist das Portativ als Ensemble-Instrument nachweisbar. Es wurde gern in Prozessionen benutzt und im 16. Jahrhundert abgelöst vom Positiv. Das *Regal*, ebenfalls eine früh gebräuchliche Kleinorgel, meist als Tischinstrument ausgebildet, besteht aus Klaviatur, Windlade und in der Regel nur kurzbechrigen oder becherlosen Zungenpfeifen, die in einen Kasten hinein-«gelegt» sind, daher sein Name. An der Rückseite befinden sich zwei Keilbälge. Beim Spiel müssen zwei Menschen zusammenwirken: vorn der Spieler an der Tastatur, hinten der Helfer, der die Bälge im Wechsel aufzieht. Eine Besonderheit stellt das sogenannte Bibelregal dar: Die Bälge haben die Form dicker, zusammengeklappter Bücher, die sich beim Aufziehen sozusagen aufblättern. Solche Regale wurden gern auf Reisen mitgenommen. Im Unterbau der grossen Kirchenorgeln, unmittelbar über dem Spieltisch in Brusthöhe des Organisten, bildet das Regal das «Brustwerk» der drei- und viermanualigen barocken Werkorgel. Es ist gegenüber dem Tischinstrument mit kleinfüssigen Labialstimmen vermehrt. Die selbständigen Regale waren im 16. und 17. Jahrhundert sehr geschätzt (siehe Säckingen), gerieten aber dann ausser Mode, wahrscheinlich wegen ihres scharfen, schnarrenden und näselnden Tones. Das *Positiv* leitet seinen Namen her von lateinischen *ponere* (= stellen), ist also eine Standorgel. Es besitzt nur ein Manual und 4 bis 8 Register. Zur Raumersparnis sind Pfeifen in Acht- und Vierfusslage oft «gedackt». Es wird seit dem 15. Jahrhundert bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und in jüngerer Zeit wieder häufig gebaut, oft nach historischen Vorlagen, dient zur Begleitung des Chorgottesdienstes, zur Ausführung des Generalbasses, als Soloinstrument in kleineren Räumen und bei Kirchenkonzerten in alter und neuer Zeit. Positive wurden in schlichter Truhenform angefertigt oder als Schrankinstrumente, mit verziertem Prospekt und bemalten Flügeln. Das *liegende Orgelpositiv* ist eine Sonderform des Truhenpositivs, das man am Anfang des 18. Jahrhunderts häufig in Stifts- oder Klosterkirchen einbauen liess, ein etwa tischhoher, prospektloser Kasten, an dessen Schmalseite sich die Klaviatur befindet. Die Pfeifen füllen ihn liegend oder schräg aufragend aus. Die noch bekannten liegenden Orgeln sind nicht transportabel, sondern im Kirchenboden verankert. Spuren von Vertiefungen treten oft bei Fussbodenrenovierungen auf, ebenso Reste alter Windkanäle in die Sakristei hinüber, in der sich meist die Balgkammer befand. Man wollte offenbar den Anblick eines ständig Bälge bewegenden Kalkanten während des meditativen Chorgottesdienstes vermeiden. Liegende Orgeln sind immer in der Chormitte hinter dem Pfarraltar «unsichtbar» angebracht. Der Organist hatte hier den bestmöglichen Kontakt zu den Sängern im Chorgestühl. Auch in Säckingen wurde 1701 eine solche liegende Orgel eingebaut. *Rückpositiv* nennt man bei der grossen Emporenorgel das Teilwerk, dessen Pfeifen im Rücken des Organisten an der Brüstung angebracht sind, oft vom unteren Manual aus gespielt. Die grosse Orgel auf der hinteren Empore im Säckinger Münster, 1580 gebaut, hatte ein solches Rückpositiv.

Verwendete Abkürzungen:

MA	Münsterarchiv Bad Säckingen
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe
fl	Florentiner Gulden
xr	Kreuzer
bz	Batzen

lb	Pfund
ß	Schilling
d (Denarius)	Pfennig

Fussnoten:

[1] *Item 7. August 1793 wegen reparation der großen Orgel 2 fl und reparation der kleinen Orgel 5 fl 30 xr.* MA, Jahrzeitamtsrechnung von 1793/94, S. 45.

[2] Georg Brenninger: Orgeln in Schwaben, 1986, S. 10.

[3] «Die Orgel wurde zunächst zum introitiven Spiel genutzt, sei es als Ausschmückung der Feste – schließlich gab es damals (im Spätmittelalter) nur an Stifts- und Klosterkirchen, bestenfalls noch in Stadtkirchen Orgeln – oder als Vorgabe des Tones für den Klerikerchor. Die zweite Möglichkeit war die Alternativpraxis – also das Abwechseln von (ein- oder mehrstimmigem) Chor und Orgel, nicht aber beides zusammen, wie wir es heute gewohnt sind. Das heißt, der Gesang wurde von der Orgel gleichwertig instrumentaliter vorgetragen, die Orgel hatte gleich einer erweiterten Sängergruppe Stellvertreterfunktion als «erster Chor». [...] Jeder Gesang wurde von der Orgel angefangen und geschlossen [...] bei Hymnen spielte sie die ungeradzahligen Verse, in jedem Fall das Amen [...].» Brenninger a. a. O., S. 10.

[4] Vgl. MA, *Angaria Cinerum, Crucis, Luciae* [...] von 1608. Grosskoch und Kleinkoch als Repräsentanten fürstlicher Hofhaltung stellen ein Säckinger Kuriosum dar. Beide hatten von Amtes wegen ausser am Chorgebet auch an Prozessionen in festgelegter Rangfolge teilzunehmen, ebenso beim Ehrengeleit der Fürstäbtissin und bei Gericht *unterm Hohen Bogen* (Münsterportal), wie entsprechende Zahlungen nachweisen (MA, Schaffneirechnungen, 16. u. 17. Jh.).

[5] *dem organist iij lb geben hat min g.f geheÿßen* (dem Organist 2½ Pfund gegeben, hat meine Gnädige Frau mich geheissen; MA, Schaffneirechnung von 1480).

[6] GLA, Abt. 97, Fasz. 338, Kirchengeräte, Copialbuch 1140, dort unterm 14. Januar 1485 erwähnt. «Sittinger war OSB-Laienbruder und von erheblicher Bedeutung zu seiner Zeit am Oberrhein, da er stets für größere Orgelbauten herangezogen wurde. Seine Bauweise läßt auf registrierbare Instrumente schließen, die größer als bisherige gewesen sein sollen. Werke: 1474 St. Trudpert, vor 1479 Zürich, Großmünster, 1480 Zürich, Fraumünster (ältester deutscher Orgelbauvertrag), 1482 Ensisheim, 1484 Säckingen, 1485 Zürich, Wasserkirche, 1488 St. Blasien HauptO, 1505 Oberbüren/Bern, Wallfahrtskapelle; undatiert Basel, St. Peter, vielleicht auch 1503 Zürich, Predigerkirche, und Zofingen» (aus: Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas: Lexikon süddeutscher Orgelbauer, 1994). Abt Martin Gerbert von St. Blasien zitiert 1774 in seiner *Musica sacra II*, S. 192 aus dem *Liber Originum* des Abtes Caspar II: *Under abbate Eberhardo de Reisebach (electus 1482, anno 1491 obiit) ist gesin ainer des Convents, hat gehaissen Conradus Sittinger. der ist so künstlich gewesen, das er für sich selbs ain Orglen gemacht hat, die hat gehapt 12 belg, ist herussen gestanden in dem Münster bey dem hindern gewelb ist ausgemacht worden anno 1488, wiewol vor in dem Chor auch ein zimlich werckh gestanden ist mit 5 belgen, wer das gemacht hat, kan man nit wüssen, und sind beid pliben bis auf den bauren Krieg, da sind sie miteinander zugrund gangen.*

[7] Von dieser Orgel können wir uns aufgrund von Handwerker- und Abteirechnungen der Äbtissin Jacobé von Sulzbach und ihrer Schaffner ein detailliertes Bild machen (MA 1577–1586). Hermann Fischer schreibt mir: «Chrysostomus Lotz oder Lutz kenne ich als ‹Meister Chrysostomus aus Breisach›, der 1581 eine Orgel in Donaueschingen baute. Völkl (Orgeln in Württemberg, S. 14) findet ihn 1574 und 1576/77 im Damenstift Buchau, wo er aus dem Fürstenbergischen Trochtelfingen stammend/kommend genannt wird. Er baute auch eine Orgel im Frauenkloster Rottenmünster bei Rottweil (ebenda). Vermutlich wurde er von Kloster zu Kloster weiterempfohlen.»

[8] MA, Schaffneirechnung 1580 und Handwerkerrechnung der Äbtissin von Sulzbach von 1580.

[9] Vgl. Jahrzeitrechnung von 1674 (und die nächsten 100 Jahre): *St. Francisci Schwestern alhir bey den Jahrzeiten uber den Gräbern Zubedten und Opferen lauth Jahrzeitbuechß bezalt 3 lb 7 ß*. Das heisst, die Franziskanerinnen hatten (seit der frühesten erhaltenen Jahrzeitrechnung 1522) einen festen Platz im Münster für das notwendige Gebet an den zahlreichen Jahrzeitämtern (gestifteten Gedenk- oder Seelenmessen), bei denen ja stets eine Tumba (Grabattrappe) hergerichtet und eine Requiemmesse gelesen (und gesungen) wurde.

In der Jahrzeitrechnung von 1580 sind lediglich die *schwösteren* genannt, neben den *Schuoleren* (die bei den Jahrzeitämtern das Requiem sangen) und den Hausarmen, die mit den Schwestern zusammen zu beten hatten, alle drei Gruppen gegen festgelegte Bezahlung.

[10] In Frauenklöstern gab es oft einen vergitterten «Nonnenchor» auf einer Empore an der Westwand. Ob auch das Fridolinsmünster eine solche Einrichtung hatte, wissen wir nicht. Die ehemalige sogenannte Michaelskapelle hinter der Orgelempore, mit Zugang über die Turmwendeltreppe, zeigt jedenfalls, dass der hintere Bereich der Kirche in alter Zeit genutzt wurde. Vielleicht blieb er später für die Franziskanerinnen reserviert.

[11] *bewillig. Jr. Gnad. Herrn Organisten wegen des im Chor gebrauchten Regals 1 mt Kernen* (Mut = Getreidemass; Kernen = entspelzter Dinkel; MA, Schaffneirechnung 1622, fol. 54 v).

[12] *Laut Zedelß Hanß Lübelt Gassen von Baden für das Orgalen werckh im Chor außgeben ijCviij lb xiiij ß ij d* (= 208 Pfund 14 Schillinge 2 Pfennige; MA, Präsenzamtsrechnung von 1624). Dem Verfasser des Lexikons süddeutscher Orgelbauer, Hermann Fischer, war der Orgelmacher Hans Leopold Gass noch nicht bekannt. Letzterer kann also als eine Neuentdeckung gelten.

[13] MA, Schaffneirechnung von 1624, fol. 49 r.

[14] MA, Präsenzamtsrechnung von 1627.

[15] *von dem Örgelin in dem Chor auß beuelch Jr Gnaden gefaßt worden per 36 fl und 1 Vzl Kernen* (Vzl = Viernzel, Getreidemass; MA, Jahrzeitamtsrechnung von 1628).

[16] *Verdings Zedel von der Orgl im Cor p. 400 fl*
1. Erstlich ein Principal von 8 Schuo
2. Item ein flauten Principal von 8 Schuo, beÿde bis ins g die größten Pfeiffen sollen von Holtz gemacht werden, welche zu beÿden Principalen underschidlich und zuegleich könen gebraucht werden.
3. Item ein 4 Schüeige Octauua
4. Ein Super Octauua
5. Ein quint 1½ Schuo
6. ein Cimbell Einfach 45 Claves Item 3 bloßbelch [Blasbälge] *alles in seinem Kasten alhero zue liefern undt alhir außzumachen, undt zue stimmen. Darvon soll man ihme bezahlen 400 fl. Das halb soll geben werden, wan das werkh stehet und auf gericht, auch außgemacht undt gestimmt ist. Alsdan von der Zeit an, do es ist außgemacht worden, übers Jar widerumb 100 fl, Hernacher widerumb übers Jar 100 fl. 12. Maÿ 1662. Ich Niclauß schönen büöll beken wie ob verschriben stath* (GLA 97, Fasz. 338). Dazu auch ein Quittungszettelchen im MA: *Schönen bühels letster termin bezalt – Ich Niclauß schönen büell von UnderWalden von Alpnacht beken daß, daß jch hundert guot guldj zuo fordern Hab am fürstlichen stifft Seckingen wegen der orgelen so ich gemacht* [...] *Jn brug soll mir 75 maß guoten branten Win und um drisig guot guldj Dular* [Rheinische Taler] *wie kauff und lauff gat und zum drithen um 30 gg wiß läder.* Nikolaus Schönenbühel (6. Dezember 1600 bis 20. Mai 1668) war auch Weinbauer und Händler (s. o.). Sein umfangreiches Werkverzeichnis: 1623 Alpnach, 1625–30 Stans, St. Clara, 1634 Oberägeri, 1636 Sachseln, 1638 Sarnen, Fribourg St. Nikolaus, 1639–44 Engelberg, Klosterkirche, 1640 Zug, St. Michael, 1642 Appenzell, 1643 Sins und Erstfeld, 1644 Stans, St. Clara, 1646 Baar und Stans, Pfarrkirche, 1647 Schwyz, St. Peter, 164?, Altdorf, 1657 Glis, 1659 Mariastein, 1662 Säckingen und Giswil. Undatiert: Kerns, Lenk; unsicher: Hauterive. (Angaben nach: Ch. Schweizer, Orgeln in der Region Nidwalden und Engelberg, Luzern 1983, S. 13–15. Die Hinweise erhielt ich von H. Fischer).

[17] *auff St. fridlinß Fest weg. lauffenb. Positius verbraucht 12 maß wein* (MA, Schaffneirechnung 1678/79, Fol. 81 r).

[18] *dem Orgelmacher zuo baden umb ein newe orgel in Kirchen und Positiu sammbt fuhrlohn und tringgelt bezalt laut Diarij 183 fl 10 bz, thut 228 lb 15 ß* unter der Rubrik *an der abgebranten Kirchen Verbawen* (MA, Schaffneirechnung 1678/79, Fol. 54 r).

[19] Mit 228 Pfund kosteten sie zusammen viel weniger als die Schönenbühelsche Chororgel allein, die Generalsanierung der Hauptorgel hatte 1653 gar 494 Pfund verschlungen (siehe MA, Nachtragsrechnung für 1653 in der Jahrzeitamtsrechnung von 1656).

[20] *habe laut Verdings dem Orgell macher zu Reinfelden umb Neüw Regal, So dan die im Chor stehende orgel zu reparieren bezalt 35 lb 7 ß 6 d, ist dem Orgellmacher ins Verding geben 1 Som wein* (Som oder

Saum = Hohlmass, etwa 150 Liter; MA, Schaffneirechnung 1683, S. 88). *Item dem Orgell macher von Lauffenberg* (= Laufenburg) *die Orgel und Regal aus zubutzen und zu stimen bezalt 9 lb* (MA, Jahrzeitamtsrechnung 1690, S. 65). *Ausgaben für den Chor: dem Johannes Pfeüffer* (hiesiger Schreiner, Chorsigrist und späterer Erbauer des Hauptaltars und des Orgelcorpus von 1720) *umb arbeit an der Orgel und Instrumenten laut Zedelß bezalt 18 lb* (MA, Jahrzeitamtsrechnung 1690, S. 65).

[21] Vgl. dazu auch die Anordnung und Beschreibung der Altäre des Münsters im *Großen Jahrzeitbuch,* begonnen 1687, fortgesetzt bis Ende des 18. Jahrhunderts (MA). Vgl. *Jura Parochialia* (Pfarreirechte) in handschriftlicher Kopie: Verträge zwischen Stift und Stadt Säckingen, 18. Jahrhundert (MA). Vgl. *Ältere Bauacten 1815,* in: *Katholisches Pfarramt, IX betr. Kirchenbaulichkeit* (MA).

[22] Joseph Schidt (*7. Juni 1655 in Rheinfelden, † 10. Februar 1730 in Grosslaufenburg) entstammte einer aus dem Elsass zugewanderten Lehrersfamilie. Werke: 1688 Arlesheim, Dom, 1701 Säckingen, Fridolinsmünster, um 1705 St. Blasien ChorO, 1717–20 Säckingen HO, 1722 St. Trudpert, 1726 Tiengen, undatiert Freiburg, Jesuitenkirche. Ein Joseph Schidt (wohl der am 18. Februar 1691 geborene Sohn) baute 1737 ein Rückpositiv in Bouxwiller, kath. Kirche (Meyer-Siat: Historische Orgeln im Elsass, S. 38; Schmidt: Waldshut, S. 16 und 49; Walter/Schaefer: Die Orgeln des Domes zu Arlesheim, 1983, S. 8 ff.). Diese Angaben verdanke ich H. Fischer. Vgl. dazu: *OrgelMacher zue Lauffenburg allhiesig. Chor Orgel Werckhl. Verding 100 R od. 150 lb. Zue wüssen daß heüth* [...] *Meister Joseph Scheüth Orgelmach. von Lauffenburg in all hiesiger frstl Stifft Kürchen in dem Chor hinder dem Pfarr altar Ein ligendtes Orgel Werckhl. Sechß Schue Lang, Vier Schue hoch, Und dreÿ ein halben Schue braith Mit Vier Regist. als erstlich. Chorsache – das erste ein Copel acht Schue Thon, das ander ein octav Flauten Vier Schue Thon, undt dise zweÿ von Holtz, das 3te Regist. Super octav von ein Zweÿ Schue Thon, das vierte ein Mixtur von Zinnen doplet, etc., dergestalten verdingt worden daß er solches in seinen Kosten auff sezen und allhero liffern, der Kasten hin gegen das Stüfft hier zue machen lassen – Zuegleich er das alte auff dem Jezig. chor stehende werckh auff den Hindern Lettner oder chor versezen helffe* [...] *für solche Arbeit verspricht man ihme 100 R gulden.* (GLA 97, Fasz. 338). Dazu auch: *Zahle dem Hanß Schütz aus Wehr umb die 4 Knöpff, worauff das Neüwe positiu im Chor gestelt worden 15 ß* (MA, Jahrzeitamtsrechnung 1701/02). *dem Chorsigrist Johannes Pfeiffer umb gemachte Schreiner Arbeit 77 lb* (MA, Bauamtsrechnung 1701/02).

[23] «Fast alle liegenden Orgeln sind Chorpositive in Stifts- oder Klosterkirchen [...] Sie gehören in das 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts [...] Es kann sich bei dieser ‹Mode› nicht um eine Platzfrage gehandelt haben, da liegende Orgeln ja mehr Grundfläche benötigen als aufrechtstehende. Vermutlich waren Gründe der Chorpraxis, d. h. die bestmögliche Verbindung zwischen Organist und Chorsängern, maßgeblich. Technischen Vorteilen, wie Wegfall eines teuren Prospekts und einfachste Mechanik, standen Nachteile gegenüber, wie die (meist unterirdische) Windbeschaffung aus größerer Entfernung und die erschwerte Stimmung der oft kompliziert untergebrachten Pfeifen» (aus: Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas: Liegende Positive im schwäbischen Orgelbau. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 17, 1983; Seiten 170 und 181). Eventuelle Spuren eines solchen Windkanals hätte man beim Aufgraben des Fussbodens im Chor verfolgen sollen, als vor einigen Jahren die neue Fussbodenheizung angelegt wurde. Damals waren meine Recherchen aber noch nicht bis zu einer liegenden Orgel vorgedrungen.

[24] Vgl. dazu: Richard Roth: Neues und Altes über die Orgeln in der restaurierten Stadtkirche St. Martin Rheinfelden. In: Separata aus den Rheinfelder Neujahrsblättern 1993. Diese Chororgel weist allerdings nur liegende Holzpfeifen und dazu metallene Knick- und Standpfeifen auf. Herr Prof. Dr. Hermann Ullrich in Schwäbisch Gmünd machte mich auf eine vollständig erhaltene «liegende» Chororgel aufmerksam: in der barocken Klosterkirche von Mönchsdeggingen bei Donauwörth konnte ich sie sehen und auch hören. Sie hat ein erstaunliches Klangvolumen und wird gern bei Kirchenkonzerten solistisch eingesetzt.

[25] Vgl. im Verding mit dem Orgelmacher von 1701[22]: [...] *Zuegleich er das alte auf dem Jezig chor stehende werckh auff den Hindern Lettner oder chor versezen helffe* [...]. Mit Chor bezeichnete man zunächst den vorderen, den Altarbereich einer Kirche. Dann gab es den Musikchor unmittelbar beim Altarbereich auf einer Empore oder auf dem Chorlettner. Später, als die Chorlettner wegfielen, übertrug man die Bezeichnung (Musik-)Chor auf die hintere (Orgel-)Empore, *den hindern Lettner oder Chor*[33].

[26] Vgl. dazu Angaben im Vertrag über die Fassung der Hauptorgel mit dem Stukkateur Thaddäus Sichelbein (GLA 97, Fasz. 338).

[27] Dr. Erich Tremmel, Universität Augsburg, in: Wozu braucht man zwei Orgeln in einer Kirche? In: Die Chororgel in St. Mang in Füssen, Füssen, Mai 1996.

[28] *Sachen auff den Chor: Item den 13. Junij dem orgellmacher von Lauffenburg wegen gemachten Positius bezahlt 6 lb* (MA, Jahrzeitamtsrechnung 1730, Blatt 45 r).

[29] *Item den 8ten aug. Herrn Laubacher* [hiesiger Kaplan] *für das Örgelein l. R.* [laut Rechnung] *42 lb* (MA, Jahrzeitamtsrechnung von 1753, S. 63).

[30] «Biehler (Bihler, Bühler) Johann Michael, Orgelmacher in Konstanz. Wirkungszeit 1744–94; von diesem Meister sind beachtliche Orgelprospekte überliefert: 1759 Bad Säckingen, Fridolin Hauptorgel II/30 (Kopie) und Chororgel I/5; 1744 Isny, Georg, Hauptorgel II/24 und Positiv I/5; Altshausen/SLG. Weitere Werke: 1749 Ailingen I/12; 1756 Arbon I/19.» (Hermann Fischer/Theodor Wohnhaas: Lexikon süddeutscher Orgelbauer, Wilhelmshaven 1994, S. 33/34). Diese lapidare Auflistung erweckt den Anschein, als habe Bihler 1759 eine neue Chororgel zusammen mit der Hauptorgel erstellt. Etwas anders liest sich der Vorgang in einer Bauamtsrechnung: *Item eodem* [dem Orgelbauer Bihler] *den andern accord wegen reparierung und newer Register einsezung in die Kleine Chor Orgel 30 fl = 45 lb* (MA, Bauamtsrechnung von 1759, S. 35). Vermutlich hat Bihler die vorhandene, brandgeschädigte Chororgel äusserlich wie inwendig erneuert und ihr auch einen anderen Prospekt verschafft. Statt der früheren vier Register weist das fertige Instrument nun deren fünf auf (vgl. Hinweis bei Fischer/Wohnhaas, a. a. O. S. 34).

[31] *an der kleinen Orgel am Corr das Türlin geflickt, thut 10 xr, Bluem Schreiner* (MA, Fabrikamtsbeilagen 1783).

[32] *7. aug. 1793 Wegen reparation der kleinen Orgel 5 fl 30 xr* (MA, Jahrzeitamtsrechnung 1793/94).

[33] *Großherzogliche Domänenverwaltung: Wegnahme kirchlicher Gegenstände aus der Pfarrkirche zu Niedersäckingen* [...] *Heute wurden aus der Pfarrkirche die hölzernen Paluster, und Chorgitter, sowie die eisernen Gitter der beiden hl. Statuen Fridolins und Sebastians weggeführt* [...] *18. November 1859* (MA, *Ältere Bauacten*). Die konfiszierten Schranken und Gitter wurden nach energischem Einspruch des Stiftungsrates der Pfarrei zurückgegeben. Die Gitter um die Heiligensäulen sind noch heute zu sehen. Vgl. auch eine Grundrisszeichnung des Münsters mit eingezeichneten Altären und dreitüriger (Kommunion-)Schranke, 1914 ausgeführt vom Amt Säckingen (MA).

[34] Musik *auf dem Obern- und Undern Chor* ist nachgewiesen im Fridolinsbruderschaftsbuch 1780–1795, S. 3 (MA).

[35] Disposition der Chororgel der Firma Johannes Klais, Bonn, aus dem Jahre 1997:

1. Manual C–g³

Principal	8'		38 Sn	75%
Rohrflöte	8'	18 Eiche	38 Sn	40%
Praestant	4'		56 Sn	85%
Piccolo	2'		56 Sn	75%
Mixtur	3–4f		212 Sn	75%

C–f° gem. mit Rohrflöte 8'
bombierte Deckel mit Rohren,
Prospekt C–a°

C			1 1/3'	1'	2/3'
c°		2'	1 1/3'	1'	2/3'
c¹	2 2/3'	2'	1 1/3'	1'	
gs² 4'	2 2/3'	2'	1 1/3'		

2. Manual C–g³ (65 mm/WS)

Copula	8'	38 Sn	40%
Blockflöte	4'	56 Sn	35%
Octave	2'	56 Sn	75%
Nasard	2 2/3'	56 Sn	65%
Terz	1 3/5'	56 Sn	75%

C–f° gem. mit Rohrflöte 8', bombierte Deckel

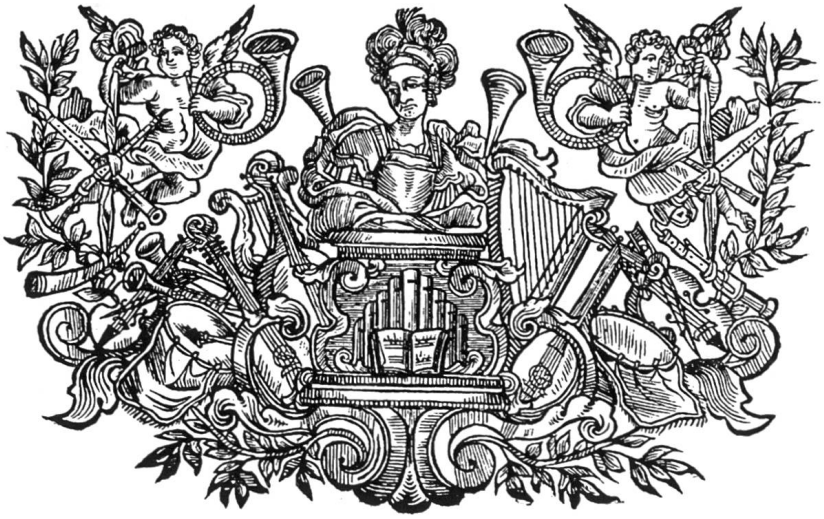
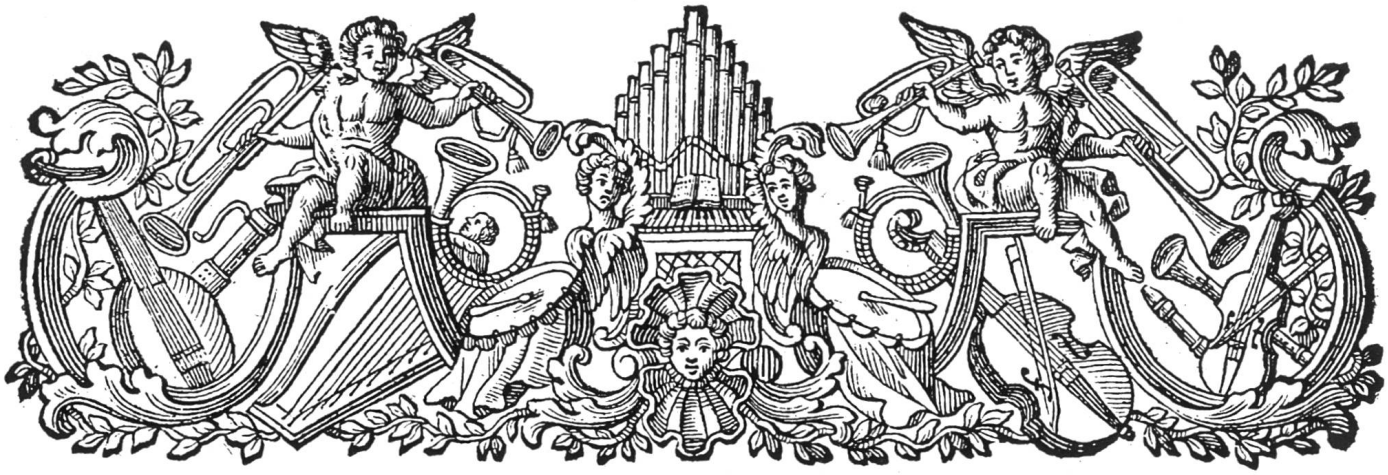
Pedal C–f¹ (75 mm/WS)

Bordun	16'	30 Eiche
Bordun	8'	12 Eiche
Bordun	4'	12 Eiche

fs°–f¹, C–f° aus Bordun 16' c°–f¹
fs°–f¹, C–f° aus Bordun 8' c°–f¹

Tremulant für 1. und 2. Manual

Koppeln (Manual 2–1, Pedal 1–P und Pedal 2–P)

Disposition:	Heinrich R. Trötschel, Michael Felix, Philipp Klais
Mensuren:	Heinz Günther Habbig, Klaus Flügel, Philipp Klais
Technische Konstruktion:	Klaus Flügel
Intonation:	Heinz-Günther Habbig
Montage:	Wilhelm Jerschabek
Gestaltung:	Philipp Klais

Unten:
Vignetten aus:
R.P. Lambert Kraus, op. I, 8 Messen, 1762; P. Evermodus Pausch, Missa I in C, 1799 (MA).